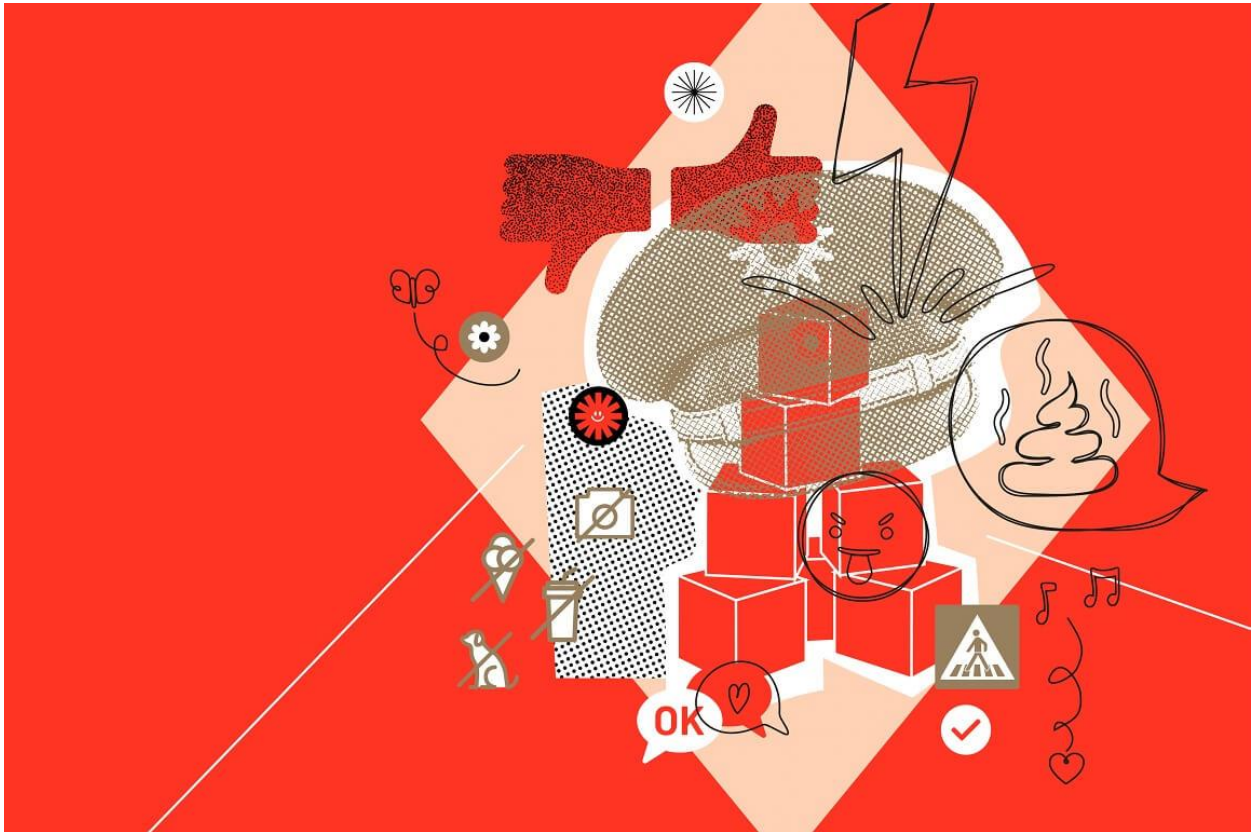


„Popp! Stolizei!“ oder „Gibt’s ein Wachtmeister, Herr Problem?“

von ANNALENA KÜSPERT
für junge Menschen ab 5 Jahren



Begleitmaterial für Pädagog*innen
zur Vor- und Nachbereitung der Inszenierung
am Theater der Stadt Aalen

Spielzeit 2024/2025

Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort	3
2. Besetzung	4
3. Stückzusammenfassung	5
4. Interview mit der Regie Elia Anschein	6
5. Was sind Regeln?.....	8
6. Was sind Gesetze?	9
6.1. Was sind Naturgesetze?	Fehler! Textmarke nicht definiert.
7. Geschlechterrollen in der Mode, im Lauf der Jahrhunderte	11
8. Schubladendenken – Wie das Gehirn die Welt sortiert	17
9. Konsequenzen statt Strafen	19
10. Theaterpädagogische Spiele Zur Vor- und/oder Nachbereitung des Theaterbesuchs	22
11. Mein erster Theaterbesuch	24

1. Vorwort

„wenn ich bestimmen könnte, gäb’s überhaupt gar keine regeln und die ganze welt würde fliegen“

Ist einer der Sätze, der aufkommt, als alle gemeinsam ihre Fantasie schweifen lassen und darüber philosophieren, wie die Welt denn sein könnte.

Das Stück setzt sich intensiv mit Regeln sowie Strukturen unserer Gesellschaft, aber auch mit dem Bruch dieser auseinander. Immer wieder werden in dem Stück Positionen aufgezeigt, die durch die anderen Protagonisten aufgebrochen werden. Dabei wird gezeigt, dass nicht jede Regel und jede Struktur allen gleichermaßen guttun. Gleichzeitig veranschaulicht es aber auch: Das Regeln uns Sicherheit geben. „ich find’s schöner und ich weiß, wenn ich mal woanders bin, wo ich alles finde und wie ich mich benehmen muss, damit sich keiner ärgert und mich alle mögen“ sagt C, als es um das Decken des Tisches geht.

Das Theater möchte mit diesem Beitrag einen kleinen Teil dazu beitragen, das wir wieder vermehrt auf die Strukturen in unserem Umfeld achten, diese hinterfragen und gegebenenfalls neue Strukturen zu etablieren. Wichtig ist uns dabei der Austausch, der zwischen den Menschen stattfindet und wie dieser Veränderung sowie Verbesserung im Alltag schaffen kann. Um über „Popp! Stolizei!“ oder „Gibt’s ein Wachtmeister, Herr Problem?“ zu sprechen und den Vorstellungsbesuch vor- bzw. nachzubereiten, haben wir etwas Material und einige theaterpädagogische Übungen zusammengestellt. Wir freuen uns, wenn Ihnen diese Anregungen hilfreich sind und freuen uns auch über ein Feedback.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr Spielraumteam

Julius Max Ferstl, Ella Elia Anschein, Fabian Eberhardt und Alexandra Michaela Maria Stölzl

2. Besetzung

A	Larissa Wagenhals
C	Elias Popp
D	Valeria Prautsch
Regie	Elia Anschein
Text	Annalena Küspert
Dramaturgie	Tonio Kleinknecht
Ausstattung	Nadine Hampel
Regieassistenz	Fabian Eberhardt
Theaterpädagogik	Fabian Eberhardt
Schneiderei	Stephanie Krey
Bühnentechnik	Fred Wahl (Ltg.)
	Martin Obele
	Holger Fried
	Heinz Rieger
	Nico Stanislawski
	Florian Ramer

3. Stückzusammenfassung

Überall begegnen uns Regeln, Gesetze, Konventionen. Das macht man so, das muss so sein, das haben wir immer schon so gemacht! Stimmt doch auch, oder nicht? Aber wer macht die Regeln? Was wem gehört, was sich gehört, was schön und was richtig oder falsch ist? "Popp! Stolizei!" oder "Gibt's ein Wachtmeister, Herr Problem?" setzt sich lustvoll mit den ungeschriebenen Gesetzen des Alltags von Kindern auseinander. Die Spieler*innen spielen nach, kehren um, blicken auf allgemeine gesellschaftliche Vorstellungen vom Kind-Sein, Mädchen-Sein, Junge-Sein. Immer mit der Frage: Warum eigentlich (nicht)?



4. Interview mit der Regie Elia Anschein



1. Wie kamst du oder ihr zur Entstehung des Bühnenbildes?

Von Anfang an war klar: Das soll bunt und verspielt werden! So richtig mit Aufforderungs-Charakter, damit sowohl die Spieler*innen als auch die Kinder direkt ganz viele Ideen haben. Außerdem alles weich und ungefährlich. Aus Bällebad und Klettergerüst wurden dann die riesigen Schaumstoff-Bauklötze und große Gymnastikbälle. Eigentlich wollte ich dann noch einen Verkehrsteppich. Meine Ausstatterin Nadine Hampel hat zum Glück die Ästhetik im Blick gehabt: Wenn schon bunt und viel, dann immer einfarbig. Der Boden wurde schwarz-weiß kariert und das Spielzeug hat alle möglichen Farben, aber immer eine Farbe pro Gegenstand. Ist hübsch geworden, finde ich. Ein Traum-Kinderzimmer.

2. Welche Herausforderungen sind dir im Probenprozess begegnet?

Wir kamen erstaunlich gut voran. Spannend zu sehen war, wie schwierig es ist, Dinge für sich zu verhandeln, also nicht das klassische Kindertheater mit Animieren und alles groß spielen, sondern: So viel Energie, wie der Raum braucht, aber dabei so durchlässig und natürlich wie möglich. So spielen wir nicht, dass wir Kinder spielen, sondern wir verhandeln die Dinge wirklich und nehmen das Publikum mit. Und der Rote Knopf war spannend: Wie etabliert man den als Grenze neben allen Regeln, die wir spielerisch austesten. Und was passiert, wenn der dann doch gedrückt wird? Wie kann es eine Konsequenz darauf geben, die klar ist, aber das Stück nicht gefährdet?

3. Was war die besonders wichtig im Hinblick auf die Charaktere des Stücks?

Dass ihre Gestaltung keine klassischen Autoritätsgefüge erzählt. Dass wir alle lieb gewinnen und sie trotzdem alle fehlerhaft sein dürfen. Weil wir das auch sind. Und mit allen ihren guten und... anderen Seiten erforschen die Figuren ihr Miteinander und was geht und was nicht. Das macht mir beim Anschauen jedes Mal Spaß.

4. Wenn ich bestimmen könnte, ...?

...würden alle Menschen ihre Grenzen und Konflikte auf der Theater-Bühne aushandeln und nicht mittels Unterdrückung und Krieg. Im Ernst: In POPP! STOLIZEI! sagen auch alle, was sie denken. Aber sie berappeln sich dann auch wieder, finden Kompromisse und entscheiden sich immer wieder fürs Miteinander.

5. Welche Botschaft möchtest du den Zuschauern mit auf dem Weg geben?

Hört einander zu. Überlegt: Welche Regeln und Konventionen tun uns gut, welche tun uns weh? Wo können wir Kompromisse finden und welche Grenzen brauchen wir wirklich, weil sonst nix mehr funktioniert? Traut euch die Dinge so zu machen, wie sie gut funktionieren und nicht so, wie ihr es immer schon gemacht habt, nur weil ihr es immer schon so gemacht habt. Diese Welt ist viel zu bunt und wunderbar, um nicht regelmäßig alles auf den Kopf zu stellen, über den eigenen Starrsinn zu lachen und sich für das Forschen und Staunen zu entscheiden.

5. Was sind Regeln?

Eine **Regel** kann als eine Vorgabe definiert werden, die in verschiedenen sozialen, wissenschaftlichen oder organisatorischen Bereichen Anwendung findet. Sie basiert häufig auf empirischem Wissen oder sich wiederholenden Mustern und dient häufig der Gewährleistung von Sicherheit, Ordnung und Effizienz. Im Gegensatz zu Gesetzen sind Regeln nicht rechtlich bindend. Sie können von Institutionen, Gruppen oder Individuen aufgestellt werden, um ein bestimmtes Verhalten zu regeln oder Qualitätsstandards zu definieren.

Regeln finden in zahlreichen Lebensbereichen Anwendung. In der Wirtschaft beispielsweise können Unternehmensregeln dazu beitragen, Geschäftsprozesse zu optimieren und die Einhaltung von Unternehmensrichtlinien sicherzustellen. In der Wissenschaft werden Regeln häufig verwendet, um wissenschaftliche Methoden und Standards festzulegen, die die Forschung und den Austausch von Informationen erleichtern. Auch im Alltag sind Regeln allgegenwärtig, zum Beispiel in unseren sozialen Interaktionen, die unser Verhalten und unsere Beziehungen formen.

Wortherkunft: lateinisch *regula* „Richtschnur, Maßstab“
Synonym: Grundregel, [Richtlinie](#), Leitlinien, Leitfaden

Quelle: <https://ethik-unterrachten.de/lexikon/regel/>

6. Was sind Gesetze?

Ein Gesetz ist eine allgemeine Regel dafür, wie etwas ist oder etwas sein soll. Gesetze sorgen dafür, dass die Menschen in Frieden miteinander leben können. Dazu gehört zum Beispiel, dass man seine Meinung frei sagen darf. Wenn man ein Gesetz nicht einhält, wird man bestraft. Wie man bestraft wird, steht ebenfalls in einem Gesetz.

Die Gesetze macht das Parlament eines Landes. Jedes Land hat eigene Gesetze, darum kann zum Beispiel in Russland etwas verboten sein, das in Finnland erlaubt ist. Manche Gesetze gelten nur in bestimmten Teilen eines Landes. In Deutschland und Österreich gibt es Bundesländer mit eigenen Parlamenten und Gesetzen. So können die Feiertage unterschiedlich sein oder die Zeiten, wann Läden geöffnet haben dürfen.

Ein besonderes Gesetz ist eine Verfassung. Darin steht, wie der Staat funktioniert und wie Gesetze überhaupt gemacht werden. Einige Länder haben keine Verfassung, zumindest nicht als ein langes Gesetz. Trotzdem gibt es dort bestimmte wichtige Gesetze, die eine ähnliche Bedeutung haben.

6.1 Was sind Naturgesetze?

Wissenschaftler beobachten die Natur und suchen nach Erklärungen. Wenn sie sehen, dass etwas immer wieder passiert, stellen sie ein Gesetz auf. Darin beschreiben sie den Zusammenhang, den sie erkannt haben. Ein solches Naturgesetz ist zum Beispiel das zur Lichtgeschwindigkeit. Es besagt, dass es nichts Schnelleres als das Licht geben kann. Licht hat immer die gleiche Geschwindigkeit, zumindest im luftleeren Raum, also in einem Vakuum.

Ein Naturgesetz fasst nur zusammen, was Menschen beobachtet haben. Dabei können sie sich geirrt haben. Wenn man etwas beobachten würde, das noch schneller ist als Licht, dann müsste man das Gesetz zur Lichtgeschwindigkeit ändern. Ein Naturgesetz ist also keine Vorschrift, wie Menschen sich verhalten sollen.

Quelle: <https://klexikon.zum.de/wiki/Gesetz>



7. Geschlechterrollen in der Mode, im Lauf der Jahrhunderte

Rosa steht für Mädchen, Blau für Jungs – und Rüschen sind etwas für Frauen? Historisch gesehen: Blödsinn. Ein Blick auf die Geschichte von Kindermode und Geschlechterrollen.

Ob Franklin D. Roosevelt oder König Charles II. – wer heute historische Kinderbilder bekannter männlicher Persönlichkeiten sieht, merkt schnell: Die Kindermode hat sich gewandelt, und zwar grundlegend. Denn ob Sprössling einer reichen New Yorker Familie im 19. Jahrhundert oder britischer Thronfolger im 17. Jahrhundert: Die Jungen trugen Kleider, oft auch die Farbe Pink. So unterschieden sie sich kaum von gleichaltrigen Mädchen.

Zurückzuführen sind diese für uns heute ungewöhnlichen Outfits vor allem auf ein anderes Verständnis von Kindheit: Lange Zeit wurde beim Aussehen von Kindern nicht viel Wert auf binäre Rollenverteilungen gelegt. Ihre Körper mussten kein Geschlecht repräsentieren.

Das ist in vielen westlichen Ländern heute anders. Obwohl wir uns in einer Zeit befinden, in der traditionelle Rollenbilder scheinbar ausgedient haben, ist Kleidung für Kinder oft stärker gegendert denn je: Die Abteilungen für Mädchen sind voll mit Prinzessinen-Prints und Tüll, Rosa und Lila. Bei den Jungs gibt es Blau und Grün, dazu Superhelden und Bagger.

Wie kam es dazu? Und warum legen so viele Eltern heutzutage Wert darauf, dass andere sofort erkennen, ob ihr Kind ein kleiner Junge oder ein kleines Mädchen ist?

Kindheit durch die Jahrhunderte

Melanie Haller forscht als Kulturwissenschaftlerin an der Universität Paderborn schon lange im Bereich Mode und Gender. Laut ihr ist Kinderbekleidung immer auch ein Symbol dafür, wie eine Gesellschaft zu einer bestimmten Zeit zu Kindern steht „und welche Konstruktion einer Vorstellung von Kindheit und Kinderkörpern vorherrscht.“ Mit diesem sich wandelnden

Verständnis ändere sich auch die Art und Weise, auf die Kinder angezogen werden.

Die Idee von der Kindheit als eigene Entwicklungsstufe existiert in Westeuropa erst seit dem 18. Jahrhundert. Davor galten Kinder als „kleine Erwachsene“, trugen oftmals ähnliche Kleidung wie ihre Eltern. Erst mit dem neuen Verständnis von der Kindheit als eine unschuldige, vom Erwachsenenendasein getrennte Zeitspanne entwickelte sich überhaupt die Idee, dass Kinder eigene Kleidung brauchen – beispielsweise um rennen und spielen zu können.

„Diese Kleidung war zunächst auf Einfachheit und Praktikabilität angelegt“, sagt Haller. Zwischen den Geschlechtern machte sie keine großen Unterschiede: Lange Hemden oder Kleider wurden sowohl Jungen als auch Mädchen angezogen – weil sie am schnellsten angezogen waren. „Das Kleid ist das einfachste Kleidungsstück zum Überziehen – erstens für Babys, die sich noch nicht selbst bewegen können, und zweitens für Kinder, die laufen und Bewegungsfreiheit brauchen“, so Haller. Aus diesem Grund trugen sowohl Jungen als auch Mädchen kleidartige Überwürfe – wie auch Franklin D. Roosevelt im Jahr 1884.

Diese Art der Bekleidung repräsentiert zu jener Zeit zusätzlich die Abhängigkeit des Kindes von den Eltern – unabhängig vom Geschlecht. „Menschen, die Hosen trugen, also Männer, waren die dominierenden Mitglieder der Familie und der Gesellschaft“, schreibt Linda Baumgarten in ihrem Buch *What Clothes Reveal*. Auch der gesellschaftliche Stand wurde durch die Kleidung der Kinder deutlich. Im Adel war es besonders üblich, durch Pink und Rot Macht zu symbolisieren. Durch Rüschen, Spitze und Stickereien, die die Kleider der Kinder zierten, wurde zusätzlich Reichtum gezeigt – unabhängig vom Geschlecht und bis ins frühe 17. Jahrhundert hinein. Dagegen trugen Kinder aus nicht-adeligen Haushalten einfachere Kleider.

Breeching und das Tragen von Hosen

Lange Zeit ging es bei dem Einkleiden von kleinen Kindern also vor allem darum, dass sie angezogen wurden. „Das Verständnis von Kinderkleidung

war: Sie muss kindgerecht sein und zum Spielen taugen. Das war überhaupt nicht normativ in Bezug auf Geschlechter“, so Haller. Trotz der stark binär codierten Geschlechterrollen in der Welt der Erwachsenen schwappten diese Ideen in Bezug auf Kleidung erst später auf das Kind über, nämlich sobald dieses in der damaligen Gesellschaft nicht mehr als Kind galt.

Für diesen Moment gab es Rituale – wie das sogenannte Breeching. Damit bezeichnete man den Moment, in dem Jungen von Kleidern zu Hosen, auch breeches genannt, wechselten. „Dieser Kleiderwechsel zeigte: Jetzt ist er kein Kind mehr, sondern ein Erwachsener“, sagt Haller. Das Alter, mit dem dieser Wechsel vollzogen wurde, änderte sich durch die Jahrhunderte. Zeitweise fand das Breeching bereits mit sieben oder acht Jahren statt, zu Beginn des 20. Jahrhunderts dann eher mit 12 oder 13.

Zu jener Zeit im 20. Jahrhundert gab es dann eher einen Wechsel von der kurzen zur langen Hose – die Hose hatte sich im Laufe der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts langsam als gängigstes Kleidungsstück für Jungen durchgesetzt. Das lag vor allem daran, dass das Kleidungsangebot insgesamt erweitert und die Praktikabilität von Hosen erkannt wurde. So sehr, dass sogar Mädchen bereits Hosen tragen durften, obwohl sich die Hose für Frauen zu jener Zeit noch nicht durchgesetzt hatte.

Geschlechterrollen in kapitalistischen Gesellschaften

Die strenge Farbaufteilung, die man heute kennt – Pink für Mädchen, Blau für Jungen –, die vor allem im US-amerikanischen Raum bei den sogenannten *Gender Reveal Parties* stark eingehalten wird, ist eine Erfindung des späten 20. Jahrhunderts. Zuvor war die Aufteilung einerseits weniger streng und andererseits war die Konnotation der Farben noch eine andere. „Rot galt sehr lange als eine maskuline Farbe“, sagt Haller. Die Farbe war als „kleines Rot“ deshalb eher Jungen vorbehalten – vor allem im Adel, in dem die Farbe durch die

Assoziation mit dem Kriegsgott Mars Macht ausdrücken sollte. Gerade Jungen aus Königshäusern und aus dem Adel wurden zwischen dem 17. und 19. Jahrhundert deshalb oft in roten oder pinken Kleidern dargestellt. Mädchen hingegen wurde eher die Farbe blau zugeordnet, die mit der

Jungfrau Maria assoziiert wurde. So streng wie heute wurde die Unterscheidung Pink vs. Blau damals allerdings nicht eingehalten.

Wirklich Fuß gefasst hat die stark gegenderte Kinderbekleidung erst in den letzten Jahrzehnten. Zwar gab es während und nach der Zeit des Zweiten Weltkriegs bereits stärker differenzierte Kinderkleidung, auch aufgrund der stark gegenderten Ideologie der Nazis. Diese brach allerdings während der 60er- und 70er-Jahre vor allem in Bezug auf Kinder wieder auf. Nachdem in den 40ern streng gekämmte, kurze Haare für Jungen und lange Zöpfe für Mädchen als Ideal galten, waren lange Haare und kurze Hosen in den 1970ern sowohl bei Jungen als auch Mädchen üblich.

Die starke Binarität, wie wir sie heute in der Kindermode kennen, kam erst im 21. Jahrhundert auf. „Aktuell ist es wieder so, dass der Kinderkörper durch die Kleidung sehr stark gegendert wird“, sagt Haller. Auch Annamari Vänskä, Professorin für Modeforschung an der Aalto-Universität in Finnland, weist in ihrem Buch *Fashionable Childhood* auf diese Entwicklung hin: „Zeitgenössische (Kinder-)Kleidung macht auf das Geschlecht aufmerksam, so dass man meist auf den ersten Blick erkennen kann, ob es sich um eine Frau oder einen Mann, ein Mädchen oder einen Jungen handelt“, schreibt sie.

Haller verweist in diesem Zug auf die Aufdrucke und Farben, vor allem jedoch auf die unterschiedlichen Schnittformen der Kleidung für Jungen und für Mädchen. So würden Oberteile für Mädchen beispielsweise bereits sehr früh tailliert, obwohl ihre Körper sich noch gar nicht von den Körpern gleichaltriger Jungen unterscheiden. „Man sieht ganz klar, dass es da eine Sexualisierung des Kinderkörpers gibt, bezogen auf die Idee, dass er schon in jungen Jahren binär codiert ist.“

Zurückzuführen ist diese Entwicklung vor allem auf kapitalistische Strukturen und Bekleidungsunternehmen: Ähnlich wie bei Spielzeug oder Kosmetik lässt sich durch die klare Trennung von Produkten in weiblich und männlich mehr Profit erzielen. „Firmen haben gemerkt, dass starkes Gendern dazu führt, dass sie mehr verkaufen können – weil die Produkte differenzierter sind“, so Haller. Wenn Eltern beispielsweise ein Mädchen und dann einen Jungen

bekommen, sei der Drang, den Kindern verschiedene Kleidung zu kaufen, größer. Diese Marketing-Strategie zeigt sich beispielsweise auch bei Kosmetikprodukten. Verschiedene Shampoos für Mädchen oder Jungs in Pink und Blau oder Cremes, die speziell für Männer oder Frauen angefertigt sein sollen, führen dazu, dass viele Dinge doppelt gekauft werden.

Auswirkungen auf zeitgenössische Geschlechternormen

Laut Haller steckt hinter der stark gegenderten Kindermode von heute auch immer eine Normativität in Bezug auf Geschlechterrollen. „Wir haben aktuell ein fast schon tradiertes, sehr konservatives Geschlechterbild in der Kindermode. Da schwingt für die Kinder auch eine Idee von Rollenbildern mit – also was für Kinder sie sind und was für Erwachsene sie sein sollen“, sagt sie.

Während also in der Sprache am Gendern gearbeitet wird und mittlerweile anerkannt ist, dass es mehr als nur zwei Geschlechter gibt, wurden in der Kindermode eher Rückschritte gemacht. Denn oft reproduziert Kindermode patriarchale Normen, die im Endeffekt sowohl Jungen als auch Mädchen einschränken. Gerade Jungen, die gerne Kleider tragen oder sich schminken, passen nicht in das strikte Rollenbild westlicher Länder. „Sich schön machen, das Schmücken und mit Kleidung spielen wird in der bürgerlichen Moderne sehr stark mit Weiblichkeit gleichgesetzt“, sagt Haller. Gleichzeitig wurden Weiblichkeit und das Frau sein lange Zeit und bis heute herabgesetzt.

Simone de Beauvoir beschrieb dies bereits im Jahr 1949 in *Das Andere Geschlecht*: In der bürgerlichen Moderne gelten Männer als das vergeistigte Subjekt, Frauen hingegen als das Objekt, das sich für den Mann präsentiert. Elemente wie Rüschen, Spitze oder Stickereien und Farben wie Pink und Rosa tauchen daher auch in der Kinderkleidung heutzutage überwiegend bei Mädchenkleidern auf – im Gegensatz zu Jungen wird bei ihnen schon früh Wert auf das „schön aussehen“ gelegt.

Mode als Spielort eines Kulturkampfes

Besonders in den letzten zehn Jahren wurden Stimmen lauter, die sich gegen das Aufbrechen von Geschlechterrollen wehren – auch in Bezug auf Kleidung. Die AfD spricht sich in gleich mehreren Wahlprogrammen gegen das „Gender-Mainstreaming“ und für traditionelle Rollenbilder aus. Beatrix von Storch, die der AfD angehört, kritisierte im Jahr 2017 Bilder von männlichen Models auf der New York Fashion Week mit den Worten „Früher war mehr Mann“ – weil die Models make-up und Rüschen tragen.

Laut Haller kann man an diesen Diskussionen über Männer, die sich traditionellen Erwartungen an ihr Aussehen entziehen, sehen, wie sehr sich starre Geschlechternormen in einigen Teilen der Gesellschaft wieder gefestigt haben. Die aktuelle Kindermode trage zum Erhalt dieses binären Geschlechterverständnis zusätzlich bei. Vänskä schreibt: „Die Art und Weise, in der Kinder gekleidet sind, erzeugt eine kontinuierliche geschlechtsspezifische Interpretation, da die Kleidung die Aufmerksamkeit auf den Körper und die körperlichen Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen lenkt.“

Dabei biete Mode auch genau die gegenteilige Möglichkeit: mit Geschlechterrollen und Erwartungen zu experimentieren – und die Binarität, die Kleidung zugeschrieben wird, aufzulösen. Bei Kinderkleidung war das immerhin sogar in einer Zeit möglich, in der Geschlechterrollen ansonsten besonders strikt eingehalten und eingefordert wurden.

Quelle: <https://www.nationalgeographic.de/geschichte-und-kultur/2023/03/gender-geschlechterrollen-mode-als-jungs-pinke-kleider-trugen>

8. Schubladendenken – wie das Gehirn die Welt sortiert

Neurowissenschaftler haben untersucht, was im Gehirn passiert, wenn wir die Welt um uns herum ordnen. Sie fanden heraus, welche Gehirnareale uns beim Schubladendenken helfen.

Die Welt um uns herum ist komplex und verändert sich ständig. Um sie zu ordnen, bilden wir Kategorien oder Schubladen, in die wir Neues einsortieren. Dafür wenden wir verschiedene Strategien an. Forscher der Ruhr-Universität Bochum (RUB) um Prof. Dr. Boris Suchan, Abteilung für Neuropsychologie, und Prof. Dr. Onur Güntürkün, Abteilung für Biopsychologie, wollten wissen, welche Bereiche im Gehirn diese Strategien steuern.

Die Ergebnisse der Untersuchungen mithilfe der Magnetresonanztomographie deuten darauf hin, dass es tatsächlich Gehirnareale gibt, die besonders aktiv sind, wenn eine bestimmte Kategorisierungsstrategie angewendet wird.

Wenn wir Objekte anhand eines Prototyps einordnen, ist der linke Gyrus Fusiformis aktiv, ein Bereich des Gehirns, der für das Erkennen abstrakter Objekte zuständig ist. Beim Abgleichen mit konkreten Beispielen einer Kategorie wird der rechte Hippocampus aktiviert, ein Areal, das eine wichtige Rolle spielt, wenn Erinnerungen gespeichert und abgerufen werden.

Schubladen reduzieren Informationslast

In Schubladen zu denken hilft dem Gehirn, eine sich ständig ändernde Welt zu sortieren und so die Informationslast zu reduzieren. In der Kognitionswissenschaft spricht man dabei von zwei unterschiedlichen Strategien: die Ausnahme-Strategie und die Prototyp-Strategie.

Will man also herausfinden, ob ein bestimmtes Tier in die Kategorie „Vogel“ passt, würde man gemäß der Prototyp-Strategie zunächst einen allgemeinen, abstrakten „Vogel“ als Vergleich hernehmen. Dieser weist die wichtigsten Merkmale der Kategorie auf, zum Beispiel Schnabel, Flugfähigkeit oder Federn.

Wenn jedoch eine Ausnahme, wie zum Beispiel ein Strauß oder ein Pinguin, kategorisiert werden muss, würde diese Strategie nur schlecht funktionieren. Dann greift die Ausnahme-Strategie, die das Tier mit einer Vielzahl an verschiedenen und ganz unterschiedlich aussehenden Beispielen vergleicht, die bereits der Kategorie zugeordnet wurden. So können auch die entfernten Verwandten einer Kategorie richtig zugeordnet werden.

Komplexes Zusammenspiel

Um zu untersuchen, wo das Gehirn aktiv ist, wenn es sortiert, haben die Bochumer Neurowissenschaftler Probanden bei einer Kategorisierungsaufgabe im MRT gescannt. Die Aktivierungsmuster im Gehirn zeigen, dass beide Strategien von unterschiedlichen Gehirnarealen gesteuert werden.

Die Forscher vermuten, dass zwischen beiden Lernmustern ein komplexes Wechselspiel besteht. „Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass für beide Strategien jeweils eigene Bereiche im Gehirn zuständig sind. Im Verlauf des Lernens haben wir aber auch festgestellt, dass sich der Rhythmus der Aktivierung bei beiden Arealen angleicht. Das deutet darauf hin, dass sich die zu Grunde liegenden Denkprozesse nicht sauber trennen lassen“, erklärt Boris Suchan.

Quelle: <https://news.rub.de/presseinformationen/wissenschaft/2016-07-20-hirnforschung-schubladendenken-wie-das-gehirn-die-welt-sortiert>

Betrachte man nun diese Aspekte, so fällt auf, dass Kinder erst beginnen, die Welt um sich herum in Schubladen einzuordnen. Ihre Schubladen sind dementsprechend noch nicht mit vielen Erfahrungen gefüllt. Sie gehen ohne Vorbehalte an neue Situationen heran und gewinnen dadurch ihre Erfahrungen, die später in Schubladen ein kategorisiert werden. Deshalb fällt es ihnen leichter Strukturen aufzubrechen, da sie im Gegensatz zu Erwachsenen, noch keine Fülle an Erfahrungen besitzen.

9. Konsequenzen statt Strafen

In der Montessori-Lehre geht es darum, dass wir durch die freie Auseinandersetzung mit unserer Umwelt lernen und uns nach unserem eigenen Tempo entwickeln. Um Kids das zu ermöglichen, schaffen wir als Bezugspersonen eine Umgebung, in der sie Dinge sicher nutzen und ausprobieren können – und so Verantwortung für sich und ihre Mitmenschen übernehmen.

Montessori war eine große Befürworterin des respektvollen und liebevollen Umgangs mit Kindern. Regeln und Grenzen zu setzen, sollte ihrer Ansicht nach nur dazu dienen, um soziale Verantwortung vorzuleben und ein friedliches Miteinander zu schaffen.

Konsequenzen dagegen sollten am besten natürlich entstehen, denn so sind sie für Kinder nachvollziehbar und sie können daraus ihre eigenen Schlüsse ziehen.

„Das Einzige, was wir wirklich tun müssen, ist, unsere Grundhaltung gegenüber dem Kind zu ändern und es zu lieben mit einer Liebe, die an seine Persönlichkeit glaubt und daran, dass es gut ist; die nicht seine Fehler, sondern seine Tugenden sieht, die es nicht unterdrückt, sondern es ermutigt und ihm Freiheit gibt.“

Dr. Maria Montessori, Pädagogin

Strafen und auferlegte Konsequenzen lehnte Montessori dagegen strikt ab. Für sie konnten Kinder sich nur dann zu ihrer besten Form entwickeln, wenn wir das Gute in ihnen fördern, statt es durch Eingriffe zu schädigen.

Montessori war davon überzeugt, dass Wutanfälle, emotionaler Rückzug oder "auffälliges" Verhalten ein Zeichen dafür sind, dass bestimmte Bedürfnisse nicht erfüllt werden und es in unserer Verantwortung als Erziehende liegt, die Bedingungen dementsprechend zu ändern.

Natürliche Konsequenzen sind Dinge, die aufgrund eines bestimmten Handelns oder Verhaltens ganz natürlich folgen. Beispiel: Wenn dein Kind im Winter ohne Jacke nach draußen geht und dann friert, ist das Frieren eine natürliche Konsequenz.

Logische / pädagogische Konsequenzen sind Dinge, die du auf ein Handeln oder Verhalten deines Kindes folgen lässt und die sich logisch daraus ergeben. Beispiel: Dein Kind wirft sein Saftglas um und muss danach die

Pfütze aufwischen. (Zum Vergleich: Die natürliche Konsequenz ist lediglich eine Saftpfütze am Boden und dass dein Kind nichts mehr zu trinken hat.)

Rücke das WOFÜR in den Fokus: Anstatt mit (negativen) Konsequenzen zu drohen („Wenn du dein Zimmer nicht aufräumst, spiele ich hier nicht mehr mit dir.“) solltest du deinem Kind die Vorteile vermitteln: Man findet alles schneller wieder, man tritt nichts kaputt, die Spielsachen fühlen sich viel wohler usw. So lernt dein Kind, dass es zu seinem eigenen Vorteil handelt und wird dieses Verhalten auch später eher beibehalten, als wenn du es nur mittels Strafe, Belohnung oder Konsequenz-Androhung durchsetzt. Apropos Belohnung...

Nutze natürliche Vorteile anstelle von Belohnungen oder Konsequenzen! Was meine ich damit? Nehmen wir ein Beispiel: Anstatt deinem Kind zu sagen: „Wenn du jetzt trödelst, schaffen wir nur eine Geschichte zu lesen“, sag ihm lieber: „Wenn du jetzt ganz schnell bist, schaffen wir heute sogar zwei Geschichten.“ So erkennt es den kurzfristigen Vorteil seines Handelns. Denn ihm etwas von Karies etc. zu erzählen, funktioniert nicht. Kinder haben noch kein Verständnis für langfristige Folgen, sie leben im Hier und Jetzt.

Erkenne das Bedürfnis bzw. das Motiv deines Kindes, welches hinter seinem Handeln steckt. So hat es im Beispiel „Wand bemalen“ vielleicht nur seine Kreativität ausleben wollen oder wollte euch eine Freude machen. Oder eventuell gibt es im Kindergarten ein Wandgemälde... Sobald du verstehst, warum dein Kind so handelt, kannst du gezielt darauf eingehen und z.B. zu ihm sagen: „Ich weiß, dass du die Wand hübsch machen wolltest. Aber schau mal, hier hängen schon Bilder, das mögen Mama und Papa lieber.“ Dann könnte euer Kind in seinem Zimmer eine Wand zum Bemalen bekommen oder richte deinem Kind einen Platz ein, wo es auf Papier gut malen kann. Oder ihr hängt im Wohnzimmer ein paar Zeichnungen eures Kindes auf. Diese Vorgehensweise passt besonders gut zu einer bedürfnisorientierten Erziehung.

Fördere die Kooperationsbereitschaft deines Kindes. Auch dabei hilft es, zunächst die Perspektive des Kindes einzunehmen. Warum tut es, was es tut? Warum verhält es sich so? Welches Bedürfnis steckt dahinter und gibt es eine Alternative, dieses zu erfüllen? Was kannst du deinem Kind anbieten, damit es kooperiert? Warum trödelst es z.B. morgens ewig rum? Braucht es einfach mehr Zeit zum Kuscheln oder Spielen?

Wiedergutmachung statt Konsequenz. Hat dein Kind irgendwas angestellt, könnt ihr auch gemeinsam überlegen, wie es das wiedergutmachen kann. Lass auch gerne dein Kind Vorschläge machen. Hat es z.B. alle Blumen im Garten abgerissen, könntest du sagen: „Oh, schau mal, jetzt haben wir hier gar keine bunten Blumen mehr. Das sah doch vorher viel schöner aus. Was könnten wir denn jetzt machen, damit der Garten wieder so schön aussieht wie vorher?“

Quelle: <https://starkekids.com/konsequenzen/#t-1688563533250>

<https://www.familie.de/kleinkind/konsequenzen-statt-strafen-darum-ist-der-feine-unterschied-so-wichtig--01H2SZ4N4TYREXGMA2V3Z18oGW>



10. Theaterpädagogische Spiele

Zur Vor- und/oder Nachbereitung des Theaterbesuchs

Wurm-up:

A) Go- stop - turn - jump - clap

Die Spieler gehen kreuz und quer durch den Raum. Wenn der Spielleiter "stopp" sagt, bleiben sie stehen, wenn er "go" sagt, gehen sie. Nach einer gewissen Zeit kommt die Anweisung "eins" (oder "turn") dazu. Dann wenden sich die Spieler nach einem "stop" um 180 Grad und gehen nach einem "go" weiter. Wiederum nach einer gewissen Zeit kommen die Anweisungen "jump" für einmal in die Höhe springen und "clap" für einmal in die Hände klatschen dazu. Danach haben die Anweisungen "stop" und "go" gegenteilige Bedeutung: Wenn der Spielleiter "stop" sagt, sollen die Spieler gehen, bei "go" stehen bleiben. Nach einer gewissen Zeit wird mit "jump" und "clap" entsprechend verfahren. Letztlich bleibt nur "ein" ("turn") mit seiner ursprünglichen Bedeutung erhalten.

B) Alle die...

„Alle die...“ ist ein Kreisspiel, bei dem die Teilnehmenden in einem Stuhlkreis sitzen. Im Stuhlkreis ist ein Stuhl für ein Kind zu wenig. Dieses Kind ist zu Beginn des Spiels innerhalb des Stuhlkreises und möchte einen Sitzplatz bekommen. Dafür sagt es „Alle die... z.B.: Blaue Schuhe anhaben“. Daraufhin müssen alle Kinder mit blauen Schuhen den Platz kreuz und quer wechseln. Das Kind in der Mitte des Stuhlkreises versucht nun einen Sitzplatz zu bekommen. Wenn jeder einen neuen Sitzplatz hat, steht wieder ein Kind in der Mitte des Stuhlkreises und darf sich einen neuen Satz mit „Alle die...“ aussuchen und sich einen Platz schnappen.

C) Blinzeln-Platzwechsel

Einer (A) steht in der Mitte eines großen Kreises, den alle anderen Spieler bilden. Nun suchen die Spieler im Kreis Augenkontakt zueinander. Wenn sich zwei Augenpaare gefunden haben, blinzeln sich

die beiden Spieler heimlich zu, um sich "geheim zu verständigen", rennen dann gleichzeitig los und tauschen so schnell es geht die Plätze. A muss versuchen, einem der Beiden den Platz wegzuschnappen. Schafft A dies, ist die Person in der Mitte, die nicht den Platz tauschen konnte.



11. Mein erster Theaterbesuch



Wir freuen uns sehr auf Euer Kommen. Damit wir alle eine tolle Theatervorstellung haben, bitten wir Euch folgendes mitzubringen.

Brotzeit: Bitte immer vor und nach der Vorstellung im Foyer essen.

Wertsachen: Bitte am besten daheim lassen oder von der Lehrer*in einsammeln lassen.

Stimmung: Wir freuen uns auf Eure Reaktionen, ihr dürft im Stück mitfiebern, lachen, weinen oder andere Emotionen zeigen.

Applaus: Nach der Theatervorstellung freuen sich die Schauspieler*innen über einen Applaus. Dabei könnt ihr, wenn es euch gefällt, klatschen oder mit den Füßen trampeln.

Fotografieren: Bitte keine Bild- und Tonaufnahmen während der Vorstellung machen.

Toiletten: Wir haben ganz viele Toiletten, diese freuen sich über einen Besuch vor oder nach der Vorstellung. In manchen Theaterstücken gibt es auch Pausen, da können diese auch genutzt werden.

Kontakt & Impressum

Theater der Stadt Aalen
Georg-Elser-Platz 1

73431 Aalen

Intendanz

Tonio Kleinknecht und Tina Brüggemann

Leitung Junges Theater

Ella Elia Anschein und Julius Max Ferstl

Tel. 07361 3793-13

ferstl@theateraalen.de

anschein@theateraalen.de

Vorstellungsbuchungen

Grundschulen stoelzl@theateraalen.de

Gymnasien und GMS ferstl@theateraalen.de

Haupt-, Real-, Werkrealschulen, Berufs-, Hoch-, Volkshochschulen,
Sonderpädagogische Bildungs- u. Beratungszentren

anschein@theateraalen.de

Kitas eberhardt@theateraalen.de

Redaktion: Fabian Eberhardt

Fotos: Peter Schlipf